

Zeitzeugenbericht des Essener Bürgers Arthur Müller. Müller, der während der Zeit des Nationalsozialismus in Essen kommunistische Untergrundarbeit geleistet hatte, berichtet in einem Interview mit dem Historiker Dr. Ernst Schmidt über die Geschehnisse nach seiner Festnahme durch die Essener Gestapo im Januar 1935 auf offener Straße.

Quelle: Kawelovski, Frank, „Achtung!“ Hier Gruga an alle!“ – Die Geschichte der Essener Polizei, Mülheim 2009, Eigenverlag Kawelovski, S. 203 f.

„Schon die ersten Vernehmungen ließen mich fast verzweifeln. Nacheinander nahm mich ein Gestapo-Mann nach dem anderen vor. Ob es Albert Schweim, Richard Aurich, Heinrich Wientgen, Ernst Schröder, Fritz Vaupel oder Heinz Hasselbach waren. Sie und ihre Prügelknechte quälten mich erbarmungslos. Eines Tages vernahm mich Aurich wieder und legte mir ein Foto vor, auf dem ich den illegalen Bezirksleiter des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands im Ruhrgebiet erkannte. Mit ihm hatte ich in den letzten Monaten eng zusammengearbeitet. „Kennst du den?“ fragte er mich. – Schweigen! – Dann Schläge. „Schau dir das Bild richtig an, uns sag schon, ob du den Mann kennst?“ – Wieder Schweigen. – Wieder klatschende Schläge. Mit geballten Fäusten stand Aurich vor mir, sah mich wütend an und brüllte: „Mensch, Müller, gib zu, dass du den Mann kennst, und sage uns wie er heißt!“ „Nein“, rief ich zurück und schwieg dann wieder. Aurichs Faustschläge trafen mich links und rechts hinter den Ohren. Ich fiel auf den Boden und sah über mir die hasserfüllten Augen eines menschlichen Scheusals. Hochgerissen und auf einen Stuhl gesetzt, hörte ich Aurich sagen: „Die Prügel hättest du dir ersparen können. Deinen Komplizen haben wir längst, gleich werden wir ihn dir vorführen, vielleicht wirst du dann gesprächiger.“

Kurz darauf öffnete sich die Tür und ein Mann wurde ins Zimmer geführt. Im ersten Augenblick erkannte ich ihn nicht. Sein Gesicht war zerschlagen, beide Wangen blutunterlaufen, ein Auge vollkommen zu, das andere nur halb auf. Lediglich die Figur und das krause Haar überzeugten mich davon, dass es der Genosse war, den ich schon auf dem vorgelegten Foto erkannt hatte. „Jetzt wollen wir einmal hören, ob er dich kennt“, sagte Aurich und schritt auf mein Gegenüber zu. Eisernes Schweigen war auch hier zunächst die Antwort auf seine Fragen. „Dann muss ich ein wenig nachhelfen“, sagte die Bestie in Menschengestalt und schlug mit dem Ochsenziemer auf den Schweigenden ein. Mir schwollen die Adern, zugleich begriff ich die eigene Hilflosigkeit. Als mein grausam gefolterter Genosse dann unter den klatschenden Schlägen stockend und kaum verständlich sagte: „Ja, das ist Artur Müller, der mir bei der illegalen Arbeit geholfen hat“, da wusste ich, dass er längst nicht mehr zurechnungsfähig war. „Na, Müller, hast du gehört, was er gesagt hat? fragte mich Aurich, ließ dabei den Ochsenziemer kurz durch seine Hand gleiten und versetzte mir einen Schlag, der meine Schulter traf. Dann wollte er von mir wissen, was ich mit den bei mir angelieferten Flugblättern gemacht hätte. „Ich habe sie unter Haustüren geschoben und in Gärten geworfen“, antwortete ich und schwieg dann wieder. „Die Methode kenne ich, du willst nur deine Untergruppen schützen“, sagte er und fügte drohend hinzu: „Erst werde ich einmal den Kerl hier wegbringen, dann unterhalten wir uns weiter“.

Sekunden später stand ich allein im Zimmer. Aurich war mit meinem Genossen auf den Flur zurückgekommen. Da fuhr mir ein Gedanke durch den Kopf und ließ mich

*sofort handeln. Mit einem Satz war ich am Fenster und stieß beide Flügel auf. Unter mir lagen noch zwei Stockwerke, ich aber sah vor mir immer nur den Ochsenziemer schwingenden Gestapo-Schläger. „Nur weg von hier“, dachte ich und zögerte nicht einen Augenblick. Meine Beine über die Brüstung schwingend, hing ich bald mit beiden Händen an der Fensterbank und ließ mich dann in die Tiefe fallen. Ein Ligusterbusch stoppte sanfter als der Erdboden meinen Aufschlag. „Du lebst ja“, ging es mir durch den Kopf, und ein Gefühl der Kraft berauschte mich. „Jetzt nichts wie weg!“ Ich befand mich im äußeren Hof des Polizeipräsidiums, der von der Straße durch ein etwa zwei Meter hohes Tor getrennt war. Unbemerkt lief ich zum Tor, sprang in die Höhe und erreichte mit den Händen den oberen Rand. Mich mit einem Fuß auf der Klinke abstützend, gelang es mir, das Hindernis zu überwinden. Augenblicke später lief ich die Straße entlang bis zu einem offen stehenden Hoftor eines Wohnhauses. Wie ein gehetztes Tier rannte ich auf den Hof, um mich hier vor meinen Verfolgern zu verstecken.“*